

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Die Geschichte Sulzbachs a./K. und Schmidelfelds bis zum Jahr 1781,

zur hundertjährigen Feier

der Vereinigung der Herrschaft Limpurg-Schmidelfeld mit Württemberg,

vorgetragen

auf dem Schloß Schmidelfeld den 28. Oktober 1881 von Pfarrer Schmid in Sulzbach a./K.

Da es immer von Interesse ist, in die Zeit unserer Väter zurückzublicken, so erlauben Sie mir zur Feier des heutigen Tages Ihnen die Geschichte Sulzbachs und Schmidelfelds bis in die Zeit vor 100 Jahren vorzuführen, soweit ich sie in der Kürze der Zeit aus den hiesigen Kirchenbüchern und einigen andern Quellen (OA. Beschreibung von Gaildorf und Prescher, Beschreibung Limpurgs) zusammenzufstellen vermochte.

Von 1024—1557.

Die Geschichte Sulzbachs zeigt sich von den ältesten Zeiten her mit der Geschichte der Herrschaft Limpurg-Schmidelfeld aufs engste verknüpft. Der Name unseres Ortes Sulzbach (Sulezpach) oder, wie es ursprünglich hieß, Kleinfultzach wird zum erstenmal unter dem sächsischen Kaiser Heinrich II. als Grenzzort des Waldes Virngrund genannt; es lag auf der Grenze des Herzogthums Ostfranken und Schwaben, gehörte jedoch noch zu dem ersteren. Schmidelfeld, in den alten Urkunden Smidelfeld (Smidilfeld), auch Smidevelt genannt, scheint der Sitz eines alten Adelsgeschlechts gewesen zu sein, dessen Glieder unter den kaiserlichen Reichsministerialen des Hohenstaufischen Hofes genannt werden. So finden wir einen Sigfrid von Schmidelfeld 1172 im Gefolge des Kaisers Friedrich Barbarossa, 1194 einen Konrad bei Heinrich VI., dem Sohne des Barbarossa, in Piacenza und außer einer Juta de Smideveld, welche Güter an das Andreasstift zu Wimpfen abtritt, und einem Walter de Smidelfeld, der 1231 als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Hermann von Würzburg auftritt, erscheint vom Jahr 1224—45 in Urkunden 22 mal abermals ein Konrad von Schmidelfeld unter Kaiser Friedrich II. und seinen Söhnen, König Heinrich VII. (später abgesetzt) und Konrad IV., theils als Urkundenzeuge theils als Schiedsrichter, bald als Rath (consiliarius) bald als Truchseß (dapifer) sei's zu Worms oder Speier, zu Nürnberg, Würzburg oder Hall, einigemal auch im Lager 1238 vor Brescia, 1242 bei Worms. Es war das die Zeit, wo unter den Hohenstaufen das Ritterthum in seiner schönsten Blüte stand und in unserem Franken- und Schwabenland Burg an Burg sich reihte. Da war also auch unser Schloßberg mit einer stolzen Ritterburg gekrönt, und wie manchmal mögen in jenen bewegten Zeiten die Herren von Schmidelfeld mit ihren Knappen zu Ritterspiel oder ernstem Kampf ausgezogen sein! Mit dem Erlöschen des edlen Staufengeschlechts scheint jedoch auch der Stern unseres Geschlechts gesunken, ja völlig untergegangen zu sein.

Uebrigens waren die Herrschaftsverhältnisse in diesen alten Zeiten sehr getheilt. So besaß das Kloster Ellwangen ums Jahr 1200 Gefälle in Sulzbach, ein Lehen auf

dem Schloß und außer manchen Gütern in der Umgegend auch solche in Aichenrein, Haslach, Hohenberg und Uhlbach; ebenso hatte das Kloster Murrhardt bis zum Jahr 1414 drei Güter zu Haslach und Antheil an den Zehnten zu Aichenrein, Haslach, Mühlenberg und Uhlbach; endlich finden wir in Alt- oder Altenfchmidelfeld, einem Ort, der seinem Namen nach noch älter ist, als das Schloß, nicht bloß die Grafen von Oettingen bis zum Jahr 1357, sondern auch einen Herrn von Münkheim bis 1488 als Besitzer. In dessen Nähe scheint der Ort Altenberg am Hopfenbach, wo um 1400 ein Gmünder Bürger Konrad ein Gut besaß, schon frühe abgegangen zu sein.

Nach dem Abtreten des letztgenannten Konrad von Schmidelfeld verschwindet Schloß und Dorf fast ein Jahrhundert lang aus der Geschichte. Erst 1330 finden wir Sulzbach eine Zeitlang im Besitz der Brüder Lutz und Albrecht von Hohenlohe, die, da die Hohenlohe sonst in der Gegend keine Besitzungen hatten und ihre Mutter eine Gräfin von Oettingen war, es als mütterliches Erbe überkommen haben mochten, so daß die Vermuthung nahe liegt, die auch sonst in der Gegend besonders in Kransberg begüterten Grafen von Oettingen möchten die Erben der ausgestorbenen Herren von Schmidelfeld gewesen sein. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts aber kommen die von Hall mehr und mehr heraufrückenden Schenken von Limpurg, die schon 1357 mit Kransberg sich in Altfchmidelfeld angekauft und 1380 außer vielen andern Gütern der Gegend von Ellwangen Aichenrain, Haslach, Hohenberg und Uhlbach erworben, auch 1414 die Rechte von Murrhardt durch Kauf an sich gebracht hatten, in den Besitz von Sulzbach. Nach dem Absterben des letzten männlichen Zweigs der Hohenlohe-Uffenheim- und Speckfeldischen Linie, des edlen Johann von Hohenlohe, kam nemlich der Ort mit der Herrschaft Speckfeld als freies Eigenthum an dessen Schwäger und Erben, Schenk Friedrich III. und Graf Leonhard von Kastell, und wurde von 1414 an gemeinschaftlich von diesen beiden Häusern besessen, bis im Jahr 1445 auch die Kastellsche Hälfte durch Kauf an Limpurg übergieng. Das Schloß Schmidelfeld aber scheint viel früher in den Besitz der Limpurger gekommen zu sein; denn in einer alten Urkunde heißt es von der Zeit 1376—86, da der Limpurgische Besitz unter der Vormundschaft zweier Herren von Rechberg stand: „zu derselbigen Zeyt ist der namen der Herrschaft von Lymphurg vergeffen und aus Gedechnuß kommen unnd die güter der Herrschaft verkaufft worden, ohn die Schlösser Lymphurg und Schmydelfeldt“. Sei's nun, daß die Limpurger sich mit den Oettingen in das Erbe der Herren von Schmidelfeld theilten, oder daß das Schloß, falls die Grafen von Oettingen die alleinigen Erben waren, unter Schenk Friedrich II. um 1335 als Mitgift seiner Gemahlin Imagina, einer Gräfin von Oettingen, an die Limpurger kam, jedenfalls wurde Schmidelfeld stets zu den ältesten Besitzungen der Limpurger gerechnet. Im Jahr 1441 wurde das Schloß samt den oben genannten Höfen und von 1445 an auch das ganze Dorf Sulzbach bei einer Theilung des Limpurgischen Besitzes von Limpurg und Speckfeld getrennt und unter Schenk Konrad IV. mit Gaildorf, wo die Herren zu Limpurg, „des heiligen Römischen Reichs Erbschenken und Semperfreien“, wie sie sich nannten, vor kurzem erst ihren Sitz aufgeschlagen hatten, zu einer Herrschaft vereinigt, tritt aber auch jetzt wieder zunächst in den Hintergrund. Hatten schon die kräftigen Städter, welche von Hall, von Gmünd, von Ulm her sich gesammelt und im grimmigen Städtekrieg die Burgen des Adels, darunter auch die nahe Kransburg (eig. Kransberg) auf dem Heerberg, von Grund aus zerstört, dem festen Schmidelfelder Schloß nichts anhaben können, so hinterläßt nun auch der Bauernkrieg, der über ein Jahrhundert später in der Gegend in hellen Flammen ausbricht, keine nennenswerthe Spur.

Die Kirche in Sulzbach mit ihrem massiven Thurm, die unstreitig um diese Zeit bereits vorhanden ist, hat zwar an dem heiligen Michael einen kräftigen Schutz-

patron, aber sie hat kein so wunderthätiges Marienbild von feinem Alabaſter, wie die Kapelle auf dem Heerberg; darum bleibt auch ſie zunächſt im Dunkel, während die Scharen der Wallfahrer, die Freigebigkeit der Limpurger Grafen und die Kunſtfertigkeit der zeitgenöſſiſchen Malerei und Bildſchnitzerei ſich ungetheilt der Kirche auf dem Heerberg zuwenden.

Von 1557—1633.

Erſt mit dem Jahr 1557, d. h. genau zu der Zeit, da die vornemlich durch Brenz verbreitete evangeliſche Lehre von Hall her, begünstigt von den Limpurger Grafen Chriſtof III. und Heinrich I., den Ururenkeln des genannten Schenken Konrad in der Gegend Wurzel faßt, beginnt wieder für Schloß und Dorf ein bedeutſamerer Zeitabſchnitt. In dieſem Jahr nemlich wird Schmidelfeld Refidenz eines Zweigs der Limpurger Herren. Zwar waren dieſelben von jeher darauf bedacht geweſen, ihren Befitz auf jede Weiſe zufammenzuhalten und zu vermehren, und es war ihnen dies auch bisher nicht übel gelungen; beſonders war es zur Tradition im Hauſe geworden, durch Verſorgung der jüngeren Brüder mit geiſtlichen, namentlich Domherrenſtellen in Ellwangen, Bamberg, Würzburg, Straßburg u. a. O. den Befitz möglichſt ungetheilt zu erhalten. Gleichwohl war es ſchon 1441, wie oben angedeutet, zu einer Theilung der Herrſchaft und damit zur Trennung in die Linien Limpurg-Gaildorf und Limpurg-Speckfeld gekommen, und da nun mit der Einführung der Reformation ſo viele Klöſter und Stifte eingiengen und der oben genannte Verſorgungsausweg für eine evangeliſch gewordene Familie ſelbſtverſtändlich abgeſchnitten war, ſo darf uns bei einem kinderreichen Hauſe, wie es damals das Limpurgiſche war, eine neue Theilung nicht wundernehmen. So theilten denn im beſagten Jahr 1557 die zwei Söhne Wilhelms III. von Limpurg-Gaildorf, Chriſtof III. und Heinrich I., die Herrſchaft derart unter ſich, daß jener die Herrſchaft Gaildorf mit der Hälfte der Stadt, dieſer die andere Hälfte derſelben und die Herrſchaft Schmidelfeld — ſo benannt von unſerem zur Refidenz gewählten Schloß — erhielt. Zu dieſer Herrſchaft gehörte außer Sulzbach und Laufen noch Bröckingen, Kiefelberg, Münſter ſamt der Mühle, Eutendorf, Großaltdorf, Amt und Flecken Welzheim ſamt allen Weilern und Höfen.

Doch ehe wir den geſchichtlichen Faden weiter verfolgen, ſtehen wir einen Augenblick ſtill und ſehen uns ein wenig um in Sulzbach und Schmidelfeld, wie es damals war.

Auf dem ſchöngeformten Schloßberg ſteht ringsum von einem tiefen Graben umgeben das alte, geräumige Schloß mit zwei Portalen gegen Morgen und Abend, auf welche Zugbrücken zuführen, vielleicht erweitert durch den Schenken Heinrich, deſſen Wappen und Namenszug mit der Jahreszahl 1581 am abendlichen Thor angebracht iſt. Das Ganze überragt ein uralter hoher Thurm, bis 1719 ein Ellwangiſches Lehen, deſſen Gemäuer 10 Fuß dick iſt. Da wohnt die gnädige Herrſchaft, der hochwohlgeborene Herr, Herr Heinrich I., der als evangeliſcher Landesherr die Konkordienformel unterzeichnet hat, und nach deſſen Tod im Jahr 1585 ſein zuerſt dem geiſtlichen Stand gewidmeter Bruder Herr Johann III., Herr zu Limpurg, des h. Römischen Reichs Erbſchenk und Semperfrei, und die hochwohlgeborene Frau, Frau Eleonore, Freifrau (oft auch „Gräfin“) zu Limpurg, geborene Gräfin zu Zimpfern, Witwe des berühmten kaiſerlichen Generals Lazarus von Schwendi, und mit ihr ihr Hofftaat und Hofgeſinde, ein edler und ehrenfeſter Junker, Hans Ludwig, Edler von Hall, der hochachtbare Sekretär, der Kammerdiener, die Kammermagd, der Koch, der Jäger, der Hundsjunge, der die Küchenmagd heiratet, der Burgmann Jakob Moll, der Hofbeck Stoffel Fickel, der Hoffchneider Stoffel

Knaus, die Beschließerin, der Kühhirt und der nobelste vom Gefinde, der Reitzunge Heinrich Bart, der in besonderer Gunst bei der Gräfin zu stehen scheint; denn als ihm eine Tochter geboren wird, gewinnt er außer der gnädigen Frau noch deren Freundin, die Frau Gräfin Elisabeth, des Grafen Eberhard zu Tübingen hochgeborne Gemahlin, zu Gevatter. Nach einiger Zeit erweitert sich der Hofstaat und wir finden außerdem einen wohlbestellten Hofmeister, Eustachius von Eltershofen, einen ehrenfesten Hausvogt, einen achtbaren Schreiber, einen Hofgärtner, einen Waidmann, einen Zwickmeister, mit der Zeit sogar einen Hauptmann und reifige Knechte. Im Zusammenhang damit darf man wohl annehmen — die Verhältnisse legen es wenigstens nahe, wenn auch keine sichere Kunde darüber vorliegt — daß um diese Zeit nach und nach die weiteren Häuser auf dem Schloß, die später unter dem Namen eines Amthaus, Jägerhauses, Pächterhauses, Bandhauses (nicht „Badhauses“ cfr. OA-Befchr.) aufgeführt werden, gebaut wurden. Jedenfalls aber fällt in diese Zeit, nemlich in das Jahr 1594 und 1595, die Erbauung der Schloßkirche. Sie wurde aus den eigenen Gefällen der Gräfin Eleonore gebaut und enthielt schöne Bildhauer- und Stuccaturarbeiten, letztere besonders an der Kanzel, den Emporen und der Decke mit einer Menge gutgemachter Wappen. Dazu kam ein prächtiges Grabmal, das sich Schenk Johann und seine Gemahlin Eleonore noch bei Lebzeiten von dem Bildhauer Hans Werner aus Nürnberg hatte setzen lassen. Der Chor, der gegen die Regel nach Westen stand, enthielt einen Altar mit einem Altargemälde, welches die Einsetzung des h. Abendmahls vorstellte. Eine Eigenthümlichkeit desselben war, daß der Maler dreien von den Aposteln die Physiognomie Luthers, Melanchthons und Brenz's gegeben hatte. Einen Vergleich mit dem berühmten Heerberger Altargemälde von Bartholomäus Zeitblom konnte es freilich nicht aushalten. Auch die Orgel war ein Kunstwerk für die damalige Zeit. Ein Blinder, Konrad Schott von Stuttgart, hatte sie 1610 verfertigt und folgenden Reim darauf gesetzt:

Konradus Schott, der nichts sieht,
Dies Orgelwerk hat zugericht't;
Die Hände mußten die Augen sein.
Gott sei Lob, Preis und Ehr allein!

Bald wurde denn auch ein eigener Organist für die Kirche angestellt. Ein vergoldeter Abendmahlskelch, an dessen Fuß die Wappen und die Namenszüge von Johann und Eleonore angebracht sind, ist nebst Patene noch vorhanden.

Steigen wir auf dem steilen, ungeräumten Weg vom Schloß hinab in das Dorf, das sich in das enge Eisbachthal hinein ausbreitet, so finden wir ums Jahr 1600 noch lange nicht so viele Häuser, wie heutzutage; der Eisbach und seine Nebenbäche suchen sich ungenirt ihren Weg durch das Dorf; ohne Zweifel führte schon damals ein langer Steg dem Dorf entlang. Je am Ende des Dorfs erheben sich zwei hervorragende Gebäude: draußen im Kocherthal die Mahl- und Sägmühle, welche die Herrschaft 1587 um die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 3 100 fl. von einem Privatmann kauft und dem Müller oder Herrenmüller Marx Emer zum Betrieb übergibt, nach hinten auf einem Hügel die Kirche mit dem plumpen Thurm, der gegen das damals noch kleinere Schiff der Kirche vollends stark absticht; zur Seite steht das Pfarrhaus, worin der „wohlerwürdige“ Pfarrer von Sulzbach und Schmidelfeld, M. Joachim Hornung, vorher Pfarrer in Hasfelden, bis 1558 waltet. Wann er nach Sulzbach gekommen, ist nicht sicher bekannt, vielleicht 1556. Als ein Freund und Gefinnungsgenosse von Brenz war er wohl der erste, der in Sulzbach das Wort Gottes im evangelischen Sinn verkündigte. Da er erblindete, gab er 1557 „drey geistliche Klaglieder in Gebetsweyß an die heylige eynige Gottheit Gott

Vatter Sohn und heyligen Geyft gestellet umb Widerbringung seines Gesichts“ zu Nürnberg heraus, die im folgenden Jahr eine zweite Auflage erlebten und von Wackernagel in der gräf. Bibliothek zu Wernigerode erst wieder entdeckt, wegen ihres dichterischen Gehalts in seiner Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenlieds im 16. Jahrhundert ausführlich dem Titel nach aufgeführt werden (auch in Gödekes Grundriß der Lit. Geschichte I, 183 ist Hornung erwähnt).

Nach vorangestelltem Motto Jef. 35: „Zu derselbigen Zeyt werden der Blinden Augen aufgetan“, beginnen die Lieder:

- I. Erbarm dich mein, o Herre Gott u. s. w.
- II. O Jesu Christ, Erlöser mein u. s. w.
- III. Komm, heylger Geyft, du höchster Hort u. s. w.

Unter dem letzten Lied steht:

Omnia si perdas, Christum servare memento;
Amisso Christo nemo beatus erit —

- d. h. Wenn Du auch alles verlierst, gedenk nur an Christo zu bleiben;
Niemand wird glücklich sein, wenn er den Heiland verliert.

Es scheint, daß der edle Mann sein Gesicht nicht wieder erlangt hat. Sein Nachfolger ist M. Franz Kagijs von Baden, der das von jenem begonnene Werk evangelischer Predigt fortsetzte. Er hat über 30 Jahre an der Gemeinde gewirkt, hat die Konkordienformel unterzeichnet und ist im Jahr 1588 heimgegangen. Auf ihn folgen in kürzeren Zwischenräumen die M. M. Johann Reichard, Daniel Blumenhauer und nach Removirung des als exul (Verbannter) bezeichneten, nur wenige Monate im Amt stehenden Michael Pistorius Johannes Saur, die nach einander in den Jahren 1588, 1597 und 1606 das erste Ehe-, Tauf- und Todtenregister anlegen und von denen der letztere der Gemeinde bis in sein hohes Alter 27 Jahre lang bis 1633 vorsteht. Er wie seine „tugendreiche“ Hausfrau Elther dürfen noch im Frieden von hinnen fahren. Unter ihnen allen wirkt offenbar als ein treuer und lieber Gehilfe der „erbare“ Schulmeister Johann Konrad Mentlin (Mändlin). Sein Töchterlein Eleonore ist das erste Kind, das im Taufregister verzeichnet ist, und die Frau Gräfin hebt es aus der Taufe. Er unterrichtet die Kinder von Michaelis bis Ostern im Katechismus, Lesen, Schreiben und etwas im Rechnen und hält Schule bis ins hohe Alter, wo er im November 1629 „gar sanft entschläft in dem Herrn“, wie sein alter Pfarrherr offenbar bewegt sich ausdrückt. Auf dem freien Platz am Fuße des Pfarrbergs steht das stattliche, kürzlich erst durch Brand zerstörte Forsthaus; da wohnt der „erenhafte“ Herr Wilhelm Horkheimer, Limpurg-Schmidelfeldischer Forstmeister. Schon sein Vater gleichen Namens hat das Amt bekleidet und er selber genießt nicht nur kraft seines Amtes, sondern auch vermöge seiner ehrenhaften Persönlichkeit so sehr die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde, daß er mit seiner „erbaren und tugendfamen“ Hausfrau — ich sage kaum zu viel — von der halben Pfarrgemeinde zu Gevatter gebeten wird. 43 Jahre steht er im Amt, bis er, gewiß viel betrauert, im Jahr 1642 das Zeitliche segnet. Gegenüber aber in der Vogtei wohnt noch eine Hauptperson des Dorfs, der „erenvöfte“ Vogt von Sulzbach und Amtsvogt von Schmidelfeld, Herr Stefan Schultheiß, ein Pfarrerssohn von Hirschhorn, der in hoher Gunst bei der Herrschaft steht und von 1597—1633 den weltlichen Stab über Sulzbach schwingt. Er und der ehrbare Schulmeister besitzen das Vorrecht, daß im Taufbuch angegeben wird, in welchem Zeichen des Thierkreises, ob im Schützen oder im Krebs oder im Steinbock, ihre Kinder geboren sind. Der Amtsknecht ist Veit Vogelmann, der Heiligenpfleger Michel Hirsch; als „Gerichtsmann“ — ohne Zweifel der primitive Anfang zu dem ehrenwerthen

Richter-, später Gemeinderathskollegium — erscheint der Bauer Georg Schin und Sebaſtian Klein. Nenne ich dazu noch Marcell Emer den Säg- und Walkmüller, Jerg Schreier den Schmied, Melcher Schreier den Schreiner, Melcher Schneider den Weber, Hans Fabr den Maurer, David Hainer den Zimmermann, Wilhelm Pfiſter den Schufter und vor allem den Bäder, den Sulzbach von jeher gehabt hat, Barthel Wagner, ſowie den einzigen Krämer Jerg Kratzer, der ſich die Frau Pfarrer zur Gevatterin gewonnen hat, in deſſen Laden man jedoch weder Zucker noch Kaffee noch Tabak damals hätte finden können: ſo ſind damit ſo ziemlich alle Perſonen von Stand, von Würden und von Titel angegeben. Die andern alle, wie ſie auch heißen mögen, die Schwarz, die Ziegler, die Otterbach, die Wagner, die Bart, die Börret, die Engel, die Förſtner und, um auch einige abgegangene Namen zu nennen, die Fauſer, die Mangold, die Hieber, die Fugger, die Rau — ſie alle ohne Zweifel Bauern, ſind ohne Titel aufgeführt; auch zeigt noch kein grimmiger „Bär“ ſeine Tatze, kein beſchwinger „Adler“ ſeine Klaue, keine „Krone“ glänzt auf blankem Schild. Zwar gibt es unzweifelhaft im Dorf eine Schenke zu einer Zeit, da Luther und ſeine Nachfolger ſo viel über den deutſchen Teufel, Sauf genannt, zu klagen haben; aber ſie iſt noch nicht von Bedeutung, der Schankwirth iſt noch kein Würden- und Titelträger des Dorfs.

Schauen wir uns nun außerhalb des Fleckens um, ſo zeigt ſich von der Mehrzahl der jetzigen Höfe noch keine Spur; es gibt noch keinen Brünſterhof, Baierhof und Neſtelberg, kein Freihöfle, keine Frankenreute, kein Nebentück, kein Oechfen-, kein Hägeles-, kein Grauhöfle, keine Engelsburg und kein Neuhorlachen; auch von Kohlwald findet ſich nur in zwei Namen, dem Theyß Flexer und dem Wilhelm Schufter, eine Spur; alles andere bedeckt noch der Wald. Dagegen haufen in Hohenberg die Schwartz, die Gaukel und die Schlipf, in Altenberg die Gentner — die Burg auf dem Altenberg iſt längſt in Trümmer gegangen — in Hafel oder Hafelhof die Grau, die Schwarz und die Eichelin, auf Aichenrain und Millenberg (Mühlenberg), zwei herrſchaftlichen Höfen von 481 Morgen, die Vogt und die Vogelmann, die Zeller und die Hof, in Uhlbach die Kühnlein und die Schübelin, in Altenſchmidelfeld die Karg, die Geßwein, die Heberlin und Ziegelen. Um noch ein paar bekannte Namen zu nennen, ſo finden ſich die Jäger damals auf dem Heerberg, die Wiedmann in Gerenbrunn, die Unfried auf dem Herrenhof in Gantenwald; denn die Pfarrei erſtreckte ſich damals nicht nur über die ganze Laufener Pfarrei mit Ribgart (Rübgarten) und Wengen, ſondern auch über Voratsweiler (Vorhardsweiler) Gantenwald, Gerenbrunn, Immersberg (theilweiſe) und Säghalden und hatte, nach der Zahl der Geburten zu ſchließen, eine Seelenzahl zwiſchen 1200 und 1400, wie heutzutage.

Das Regiment, das die Schenken auf dem Schloß ausübten, trug allem nach einen patriarchaliſchen Charakter an ſich; denn nicht nur bei ihren Beamten, auch ſonſt finden wir ſie gar manchmal als Taufpathen eingetragen und ſie ſcheinen das um ſo eher übernommen zu haben, als ſie immer wieder kinderlos waren. Denn nach dem Tode Johannis den 3. März 1608, dem ſeine Gemahlin Eleonore am 23. Auguſt 1606 nach kinderloſer Ehe vorangegangen war, hatte ſein Brudersſohn Schenk Karl II. die Herrſchaft überkommen und ſich mit Maria Gräfin zu Kaſtel verhehlicht, war aber am 30. April 1631 gleichfalls ohne Leibeserben verſtorben und am 8. Juni in der Schloßkirche beigesetzt worden, worauf abermals ſein Brudersſohn, Schenk Chriſtian Ludwig, vermählt mit Suſanne Freifrau von Polheim und Wartenberg, die Regierung antrat.

Und wie ſtand es, fragen wir, mit den Unterthanen? So viel ſich aus den Kirchenbüchern errathen läßt: nicht übel. Zwar kommen immer auch Ehen vor,

wo die Braut den bräutlichen Ehrenkranz nicht tragen darf (*κοινὸς γάμος*) und in einem besonders schweren Fall muß die Braut in einer „schwarzen Hauben“ vor den Altar treten; aber im Ganzen sind die Fälle nicht gerade häufig und ein uneheliches Kind, das nicht durch die nachfolgende Ehe legitimirt würde, findet sich gar nicht, und da Sittlichkeit und Wohlstand im großen und ganzen genommen immer bei einander wohnen, auch noch kein Jude im herrschaftlichen Gebiet sich blicken lassen und den Bauer ausfaugen darf, scheinen die Leute verhältnismäßig in guten Vermögensumständen gewesen zu sein. Allein gegen das Ende des Zeitraums mehren sich die vorehelichen Geburten auffallend und man sieht sich genöthigt, die Kirchenbuße einzuführen, wobei die Schuldigen an 3 Sonntagen öffentlich vor den Altar gestellt und erst nach abgelegter Beichte abfolvirt werden. Doch auch die göttliche Strafe für die einreißende Unfittlichkeit sollte nicht ausbleiben. Schon war das Wetter, das wie ein vernichtender Gewittersturm über die Gegend hinfahren sollte, drohend am Himmel aufgezogen; denn wir leben, wie der limpurgische Hauptmann und seine reißigen Knechte schon uns errathen ließen, in Kriegszeiten, in der Zeit des schrecklichen dreißigjährigen Kriegs.

Von 1634—1690.

Zwar hatte derselbe schon längst begonnen und fogar bereits 15—16 Jahre gedauert, hatte sich aber bisher in der Gegend wenig oder kaum spürbar gemacht. Aber jetzt war der heldenmüthige Schwedenkönig Gustav Adolf bei Lützen gefallen; die großen schwedischen Generale aus seiner Schule, ein Baner, ein Torstenson, ein Wrangel, waren noch nicht auf dem Plan; die Kaiserlichen waren 1634 bedeutend in der Uebermacht und drängten die Schweden aus Bayern nach Schwaben hinein, und als die evangelische Stadt Nördlingen Widerstand leistete, wurden Streifkorps zum Fouragiren in die Umgegend, so auch ins Limpurgische, gesandt. Wie schrecklich diese Korps, besonders die wilden Kroaten, gehaust haben, davon höre man den Bericht des treuherzigen Seufferlin, der seit dem Jahr 1633 das Amt eines Pfarrers von Sulzbach und Hofpredigers von Schmidelfeld bekleidete. Er schreibt: „Den 9. August ist unser Elend in dieser Herrschaft recht angegangen; denn da beide kaiserliche und schwedische Armeen sich genähert und von denselben starke Partheien hereingegangen, auch mit Morden, Sengen, Brennen, Stehlen, Rauben und Plündern mehr als barbarisch gehaust, hat nicht nur gnädige Herrschaft und derselben Officianten, geistliche und weltliche, sondern auch die Unterthanen sich mit der Flucht salvirt. Da dann einer da, der andere dort hinaus, wo er vermeint sicher zu sein, gelaufen, das Leben zu retten, habe ich vor meine Person mich, als kein Mensch mehr im Dorf war, nacher Schorndorf zu meinem gnädigen Herrn und dann ferner nacher Weinsperg und Heilbronn zu Weib und Kindern nothwendig begeben und neben andern Predigern der Herrschaft Limpurg und andern fast ein Vierteljahr aufgehalten, bis wir etwas sicher nach Haus haben reifen können.“

Manche machten im größten Dickicht der Wälder und in abgelegenen Klingen, besonders im Komburger Wald, Verhacker und hielten sich mit ihrem Vieh dafelbst verborgen auf. Mit um so größerer Wuth fiel das wilde Kriegsvolk über alles her, was noch anzutreffen war. Das Schloß wurde rein ausgeplündert, die Häuser entweder ausgeraubt oder in Brand gesteckt, die Kirchen muthwillig verderbt, die Unglücklichen, die von den Unmenschen ereilt wurden, vielfach zu Tode gemartet. So wurde ein vieljähriger Schmidelfeldischer, damals schon zur Ruhe gesetzter Sekretär, Sebastian Schweicker, der bei seinen 79 Jahren nicht mehr entrinnen konnte, mit einem Schweinspieß wie ein Eber erstochen und nachher samt dem blutigen Speiß ge-

funden. Der Burgermeister von Sulzbach, Hans Ocker 60 Jahre alt, wurde auf der Flucht von den Kroaten ereilt und vom Pferd herabgeschossen. Die alte Schulmeisterswitwe, 63 Jahre alt, wurde von ihnen zuerst furchtbar gefchlagen, hernach vollends erfochten. Der Müller von Laufen wurde auf dem Feld erhaftet, jämmerlich geprügelt und gerüttelt, hernach ihm der Hals halb abgefchnitten, der Kopf in den Kocher gestoßen, wieder herausgezogen und er endlich vollends todtgefchlagen. Ein 81jähriger Greis wurde fo lange gemartert, bis ihm die Augen aus dem Kopf heraushingen und er unter den Händen feiner Peiniger verfchied. Ein anderer wurde in einen Backofen gelegt und durch ein vornen angeführtes Feuer langsam geängftet und gebraten, auch fo todt im Backofen gefunden. Andere wurden auf andere Weife hingemordet. So weit der im Original leider verloren gegangene Bericht Seufferlins.

Da die Schweden am 29. Auguft infolge der Unbefonnenheit Herzog Bernhards von Weimar trotz verzweifelter Gegenwehr bei Nördlingen befiegt wurden, dauerte das Elend um fo länger, bis der Winter etwas mehr Sicherheit brachte. Als die Einwohner, darunter auch der Pfarrer, allmählich zurückkehrten, trafen fie das Land verwüftet, die Häuser, die Scheunen und die Keller, foweit fie noch vorhanden waren, leer, die Gewerbe lagen darnieder, der Winter war vor der Thür.

Kein Wunder, daß eine Hungersnoth ausbrach, und auf den Hunger folgte die Peft, wobei große braune Beulen an den Menschen auffuhren. Furchtbar war die Ernte, die der fahle Pestreiter unter den Menschen hielt. Starben schon 1634 94 Personen, mehr als das Dreifache von fonft, fo ftieg 1635 die Zahl gar auf 218, das Siebenfache, darunter 132 über 20 Jahre. Den Höhepunkt erreichte die Seuche im September, wo faft Tag für Tag bis zu 6 oder 7 Personen begraben wurden. Auch im folgenden Jahr starben noch 72 Personen, vornehmlich Erwachsene, und selbst im Jahr 1637 war bei 41 Gestorbenen die Nachwirkung noch fpürbar. Erst in den darauf folgenden Jahren sank die Zahl der Verftorbenen wieder auf die Durchschnittszahl herunter; aber fie sowohl wie die Zahl der Geburten weist unverkennbar auf eine bedeutende Abnahme der Bevölkerung. Bis auf die Hälfte war fie zusammengeschmolzen, und wenn auch die folgenden Jahre ziemlich ruhig verliefen, erholen konnte fich das Land doch nicht; die Truppendurchzüge und sicherlich auch die Kontributionen wiederholten fich, wie die je und je im Ort geborenen Soldatenkinder beweifen, bis zum Jahr 1646 immer wieder; ums Jahr 1650 endlich hebt fich wieder die Seelenzahl auf $\frac{2}{3}$ der früheren, und erst anno 1690 etwa ist die vor dem Krieg vorhandene Ziffer wieder erreicht. Eben daher treten fo ziemlich dieselben Namen wieder auf; manche allerdings sind ganz verschwunden, der neuen finds wenige. So taucht für den Krämer Kratzer der Krämer Peter, für den Müller Emer der Herrenmüller Störle auf; in Sulzbach stellten sich um die Mitte des Jahrhunderts die Windmüller, die Hamm, die Diem, in Altshmidelfeld die Kronmüller, im Gutshenhöfle ein Leonhard Horlacher, im Kohlwald, der sich allmählich mehr bevölkert, die Köcher und die Hägele, in Haslach die Köger ein. Jetzt treffen wir in Sulzbach auch den ersten „Würth“, Leonhard Stiefel; er ist zugleich Heiligenpfleger; ohne Zweifel führt er in seiner Wirthschaft schon den Branntwein, das Giftwasser, das der dreißigjährige Krieg uns gebracht hat und das dem herumziehenden Soldatenvolk fo mundet. Nach ihm figurirt der Hofbeck Leonhard Schwarz als Wirth, und tritt bald als der ober Wirth auf, während Hans Hägelin neben ihm als der unter Wirth erscheint. — So stabil aber im Ganzen das Element der Burgerschaft ist, so reich und rasch ist meist der Wechsel unter den herrschaftlichen Beamten. In kurzer Zeit folgen sich die Vögte Dettinger, Scheffner, Rüst und Link, bis ums Jahr 1670 gar ein Herr von Adel, der „wohledel vöft und großgeachte“ Herr Gottfried Höltzl von Sternstein den Vogtstuhl ein-

nimmt und nunmehr zum Amtmann, zuletzt zum Oberamtman aufsteigt, während schon zuvor der hochachtbare Sekretär in einen „wohledelvösten großachtbar und hochgelehrten“ Geheimen Rath und Kanzleidirektor sogar mit dem Titel Excellenz sich verwandelt und nur der „ehrevöste“ Forstmeister Karl Horkheimer, der letzte männliche Sproß seines uralten Geschlechts und berühmter Wundarzt, und nach ihm Georg Leonhard Marftaller seinen Titel „Forstmeister“ beibehält.

Wir leben überhaupt in einer Zeit großer Höflichkeit. Der einfache Bürger ist stets ehrsam und bescheiden, seine Hausfrau tugendfam, nach Umständen grundtugendfam, ein Gerichtsmann oder ein Heiligenpfleger ehrenhaft und vorgeacht, ein „Balbyrer“ ehrenhaft, achtbar und kunstreich; von den Beamten stets vorhin erwähnt; ihre Frauen oder Eheliebsten sind edel oder wohledel, viel ehren- und tugendreich. So schreibt theilweise der schon erwähnte „wohlehrwürdige, großachtbare und hochgelehrte“ Hofprediger Christof Seufferlin, der über die schwerste Zeit, 35 Jahre lang, bis 1668 als ein wohl mit Recht „treueifrigwachsam“ bezeichneter Pfarrherr der Gemeinde vorsteht, und nach ihm versteht sich noch viel ceremoniöser sein Nachfolger Johann Heinrich Califius, aus Wohlau in Schlefien gebürtig, der, von der Herzogin von Württemberg erbeten, aus Münster am Neckar hierher berufen wird und von 1669—85 das hiesige Pfarramt bekleidet. Wortreich und schreibfelig erhebt er sich in seinen Einträgen manchmal bis zu poetischen Ergüssen. Da er bei der Herrschaft in hoher Gunst steht, wird er von ihr 1685 als Superintendent und Hofprediger nach Gaildorf berufen. Sein Sohn Philipp Heinrich Califius, der in österreichischen Diensten bis zum Oberst stieg und in den Freiherrnstand unter dem Namen von Kalisch erhoben wurde, hat zum Andenken an eine ehemalige Lebensrettung aus den Wellen des Kochers eine Stiftung von 100 fl., die sogenannte Califiusche, gemacht, wovon der Zins noch jetzt jährlich an seinem Namenstag, dem 1. Mai, an die Armen ausgetheilt wird. Das Andenken des verdienten Seufferlin ehrte die Herrschaft damit, daß sie seinen Sohn Johann Georg Seufferlin, früheren Vikar seines alten Vaters, 1685 vom Helferath Gaildorf hierher berief, wo er aber schon nach dreijähriger Wirkfamkeit starb.

Bei der Herrschaft war im Laufe des Jahrhunderts gar manche Veränderung eingetreten. Der oben erwähnte Schenk Christian Ludwig, der 1631 die Regierung angetreten hatte, hatte am 19. Mai 1650 das Zeitliche gesegnet und war samt seiner 4 Jahre zuvor verstorbenen Gemahlin in der Schloßkirche beigesetzt worden. Da auch er kinderlos war, folgte ihm sein jüngerer Bruder Johann Wilhelm. Ursprünglich von seinem Oheim Karl statt seines älteren Bruders testamentarisch zum Nachfolger eingesetzt, war er seiner Zeit trotzdem auf die Seite gesetzt worden, um so mehr, als er damals in kaiserlichen Diensten Gardekommandant bei Wallenstein war. Als er hierauf bei den Schweden Kriegsdienste genommen hatte, war er vom Kaiser zum Reichsfeind erklärt und nach erfolgter Begnadigung 1639 mit der halben Herrschaft Schmidelfeld belehnt worden. Jetzt erst 1650 trat er das Ganze an. In seiner Ehe mit Marie Juliane, Gräfin zu Hohenlohe, wurden ihm 7 Kinder geboren; vier starben jedoch in zarter Kindheit und wurden in der Schloßkirche beigesetzt. Als er selbst am 7. Mai 1655 verschied, hinterließ er seine Witwe mit drei unmündigen Kindern, einer noch nicht geborenen Tochter Sofie Eleonore und zwei Söhnen Philipp Albert und Wilhelm Heinrich, von welchen der erstere vermählt mit Dorothea Marie, Gräfin von Hohenlohe-Langenburg, 1682 starb, ohne Kinder zu hinterlassen, während der andere durch seine Heirat mit Elisabeth Dorothee, einziger Erbtöchter des Gaildorfer Schenken Wilhelm Ludwig, nach dem Tode seines Bruders noch einmal die ganze Herrschaft Limpurg-Gaildorf-Schmidelfeld unter sich vereinigte. Als

auch er noch jung im Jahr 1690 starb und nur Töchter hinterließ, fiel durch einen Erbvergleich das Amt Schmidelfeld dem Schenken Vollrath von Limpurg-Speckfeld-Sonthem zu, der die oben genannte Schwester der beiden letzten Schenken geheiratet hatte und als der letzte Zweig des ganzen Limpurgischen Mannstamms am 19. August 1713 zu Oberfontheim starb. So war Schmidelfeld seit 1690 keine Residenz mehr, und nur die zu Welzheim verstorbene verwitwete alte Gräfin Marie Juliane wurde noch 1695 neben ihrem Gemahl Johann Wilhelm in der Schloßkirche beigeſetzt.

Von 1690—1781.

Der Verluſt des Hofſ und der meiſten Hofbeamten, von denen wir nur noch den jetzt aufs Schloß gezogenen Amtmann, damals wieder einen adeligen Herrn, Friedrich von Olnhauſen, und den Forſtmeiſter Schreiber, ſowie fortan für die Güter einen Beſtänder und einen Schweizer finden, wurde in Sulzbach unſtreitig zunächſt als ein Verluſt empfunden.

Die Regierung war freilich längſt keine patriarchaliſche mehr geweſen. Die Höfe, auch die kleinen, zogen ſich, wie das in der Zeit Ludwigs XIV. von Frankreich kaum anders zu erwarten iſt, von ihren Unterthanen in ihre eigene Hofherrlichkeit zurück und feierten oft genug auf Koſten derſelben üppige Hoffeſte; die Jagdliebhaberei des Hofſ war ohnedem für den Landbau nicht förderlich. Aber doch hatte namentlich der Gewerbsmann von der Hofhaltung manchen Nutzen, und auch die Armen verloren an der Herrſchaft eine nicht unbedeutende Stütze, vollends wenn ein ſo edler Sinn ſie befeelte, wie das bei der ſchon erwähnten, von Schmidelfeld ſtammenden Gräfin Soſie Eleonora, Gemahlin Vollraths in Oberfontheim, einer frommen Dichterin, der Fall war, die daſelbſt ein Weiſenhaus für die Limpurger Lande nach dem Muſter des Frankeſchen in Halle ſtiftete, und von der vielleicht noch manche alte geſtiftete Bibel in den Häuſern hier vorhanden iſt. Gleichwohl ſcheint man ſich in Sulzbach bald über den Verluſt des Hofſ erhoben zu haben. Von Kriegsnöthen und Kriegsläſten blieb man im ganzen verſchont. Melac und Montclar, die franzöſiſchen Mordbrenner, die 1688 und 1689 in der Pfalz, in Baden und Württemberg ſo greulich gehauſt haben, kamen zwar in eine bedenkliche Nähe, nach Schorndorf und nach Backnang; doch haben bekanntlich die tapferen Schorndorfer Weiber ſie ordentlich heimgeſchickt. Auch der ſpaniſche Erbfolgekrieg, der 1701 zwiſchen Oeſterreich und Frankreich ausbrach und in dem bekanntlich Prinz Eugen die Franzoſen gehörig klopfte, brachte hie und da Einquartierung und 1703 fogar die erſte Rekrutirung. Es wurden 50 Mann im Limpurger Land ausgehoben; aber als ſie unter ihrem Hauptmann, Forſtmeiſter Schreiber von Sulzbach, in Nürnberg präſentirt und Exerzierverſuche mit ihnen gemacht wurden, fand man für beſſer, ſie wieder heimzuſchicken und geſchultes Soldatenvolk dafür einzutellen. Uebrigens wurde aus den „Ausſchüſſern“ eine Landmiliz als eine Art Landjägerkorps gebildet, weſhalb wir je und je in den Büchern auf einen Limpurger Dragoner oder Muſketier ſtoßen. Im ganzen aber hatte man friedliche Zeiten; auch den ſiebenjährigen Krieg ſpürte man in der Gegend kaum. Dazu ſcheinen gute Jahre dem Landmann ordentlich aufgeholfen zu haben; beſonders war die Einführung der Kartoffel von hohem Werth. Wohl kamen auch harte, langandauernde Winter, wie in den dreißiger und achtziger Jahren, daß die Bäume erfroren und das Futter auf einen fabelhaften Preis ſtieg. Ja 1771 trat eine ſo ſchwere Theurung ein, daß der Scheffel Kernen im April zu Hall 30 fl. (ſage 30 fl.!) koſtete und die armen Leute ſich von mit Milch angemachten Wiefenkräutern nährten. Doch das waren zum Glück Ausnahmen; die beſſeren Jahre überwogen doch bei weitem.

Auch das Holz, an dem unsere Gegend so reich war, bekam mit der Zeit einen viel höheren Werth. Früher hatten die Holzhauer gleichsam zum Zeitvertreib ganze Stämme neben ihrer Arbeit zu Asche verbrannt. War ein Stamm etwa in eine Klinge gefallen, so ließ man ihn einfach liegen und verfaulen; warum sollte man sich auch bemühen, waren doch 100 tannene Stämme nur 7—8 fl. werth? Das wurde jetzt anders, seit die Holzflößerei auf dem Kocher für die Saline Hall in Betrieb kam und vollends seit der Holzschlittenweg vom Nettelwald aus ins Württembergische eröffnet wurde. Auch die Verfertigung der Holzwaaren, der Schachteln, der Schaufeln, der Joche, der Wannen, der Schindeln, der Pfähle und dergl., sowie die Kohlenbrennerei für die alten Hüttenwerke Abtsgmünd und Königsbronn kam um diese Zeit, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, besonders in Kohlwald, in Aufschwung. Ebenso wurde in Sulzbach eine zeitlang eine Glaschmelzerei betrieben.

Das alles brachte ziemlich reichlichen Verdienst. Was Wunder, wenn der Bauer anfang, an der Stelle seines bisherigen verbretterten und strohbedeckten, oft nur aus Blöcken gebauten Hauses sich eine bequemere und dauerhaftere Wohnung aus Stein mit Ziegelbedachung zu bauen, und bei Gelegenheit, bei Hochzeiten und Kindtaufen, an Kirchweih und in der Martinsnacht, freilich weder zu seinem noch der Seinigen Besten, etwas drauf gehen ließ, auch den Wein nicht sparte, mochte er gleich etwas fauer schmecken, weil er gewöhnlich aus der nächsten, reichlich mit Reben bepflanzen Gegend bezogen wurde. Kamen Festtage heran, so waren das immer auch Erntetage für den Bäcker Simon Flurer oder Albrecht Stiefel; denn da ließ der Bauer samt seiner Eehälfte nach altem Herkommen sich zur Ader, glaubte dann aber auch den Verlust des edlen Bluts durch eine um so reichlichere Mahlzeit und guten Trunk möglichst ersetzen zu müssen. Auch in der Kleidung ließ sich der Bauer nicht schlecht finden. Nahmen sich schon die Mädchen mit ihren langen, seidnen, hochfarbigen Bändern und die Burfche mit ihren Degen an der Seite bei den Hochzeiten nicht übel aus, so war der Bauer in seinem schwarzen, mit viel Falten versehenen, grün ausgeflogenen Rock und die Bäuerin in ihrem schwarzen, reichgefalteten Staatskleid, wenn es zur Kirche gieng, geradezu eine stattliche Erscheinung.

Und in die Kirche gieng der Limpurger Bauer von jeher fleißig, wenn gleich die vielen Klagen über das gotteslästerliche Fluchen, Spielen und Zechen einen bedenklichen Schatten auf sein Christenthum werfen und das einreißende Wirthshausleben im wesentlichen den Grund zu der späteren Verarmung legte. Freilich so schlimme Beispiele, wie sie der Kohlhans von Falschengehren oder der Oberwirth Hirtt hier lieferte, waren zum Glück selten. Jener war, „wie er ein öffentlicher Epicurer gewesen, der in kein Kirchen und Predigt kommen, in viel Jahren zu des Herrn Tisch gar nicht gangen, auch sonst gelebet hat wie ein Hund und Sau, also auch wie ein Hund und Sau begraben“ worden. Dieser (scheints ein vorübergehend Hereingezogener) hatte „wegen greulicher Gotteslästerung nach eingeholtem Univerfitätsgutachten auf langwierige harte Gefängniß öffentlich Kirchenbuß thun müssen“. Doch hatte man Grund, fast jedes Jahr bei Brautleuten die Kirchenbuße anzuwenden, einzelne sogar wegen doppelter Schandthat des Landes zu verweisen. So streng war die Herrschaft.

Die Herren, die in den nächsten hundert Jahren nach Aufhebung der Residenz mit der Aufsicht über die Sittenzucht und mit der Führung des Pfarramts betraut waren, sind Johann Friedrich Schupparth von Hall, vorher Pfarrer in Obergröningen, der nach acht Jahren 1696 starb, nach ihm Johann Georg Köhler, gleichfalls von Hall, der schon ein halb Jahr zuvor als verheiratheter Substitut oder Vikar des alten Pfarrers hier Dienste leistete und nach 47 jähriger Wirksamkeit 78 Jahre alt hier verschied. Er hat bei einer Renovirung der hiesigen Kirche im Jahr 1711 eine

hölzerne Ehrentafel für den zweiten evangelischen Pfarrer Kagus hier, die aber jetzt völlig zerfallen ist, wiederherstellen und darauf folgende Reime setzen lassen;

Vergiß, o Sulzbach, nicht der alten Lehrer dein,
Die Saur und Seufferlin und Kag gewesen sein.
Sie haben alle drei bei 90 Jahr dich g'lehrt
Und hat durch Kagen dir Gott reines Wort beschert.
Der 30jährig Krieg, der dich schier aufrieb gar,
Zeigt dir von Seufferlin, was für ein Jammer war.
Drum als man diese Kirch und Tafel renovirt,
Schrieb dies den drei zu Ehr'n dein damals treuer Hirt.

Sein Adjunkt und Nachfolger 1743 war Theodor Andreas Heinrich Marius, Pfarrerssohn von Münster. Da allem nach die Kirchenrenovation nur unvollständig gewesen und die Kirche namentlich zu engräumig war, fieng er 1754 an, das Schiff der Kirche aus freiwilligen Beiträgen neu aufbauen zu lassen; da aber Streitigkeiten darüber in der Gemeinde entstanden, zog er sich davon zurück und die Kanzlei in Oberfontheim übernahm die Vollendung des Werks, wobei die von Wengen sich am längsten gegen die deshalb ungelegte Kirchensteuer wehrten. Als Marius 1768 nach Eschach befördert wurde, folgte ihm der letzte Hofprediger, der den Uebergang Sulzbachs an Württemberg erlebte, Johann Heinrich Neidhardt, welcher bis 1792 hier verblieb.

Wenn irgend etwas, so zeigt die Vergrößerung der Kirche, wie die Bevölkerungszahl der Pfarrei in Folge des sich verbreitenden Wohlstands gewachsen ist. Es ist die Zeit, wo unter Lichtung der Wälder ringsum die kleinen Höfe vom Nefelberg und Bayerhöfle bis hinüber nach der Engelsburg und Neuhorlachen erstehen und Sulzbach durch Verleihung dreier Jahrmärkte 1761 und 1775 zum Marktflecken erhoben wird. So tauchen denn seit dem Anfang des Jahrhunderts auch neue Namen auf, in Sulzbach Müller Schäfer, Wagner Hinderer, Hofbeck Neufel, Krämer Gscheidle und nachdem seit den vierziger Jahren das obere und untere Wirthshaus in einen „Bären“ und eine „Krone“ sich verwandelt hat, Bärenwirth Schwarz, dann Ammon und Kronenwirth Frank, vor allem aber der erste sogenannte Schultheiß Wolfgang Heinrich Heunisch und sein Sohn und Nachfolger Georg Philipp. Sodann treffen wir noch in Altschmidelfeld die Kunz und Engel, in Hasel und Hohenberg die Horlacher, in Kohlwald die Wagner, die Wizmann, die Bohn, im Nefelberg die Wahl, im Bayerhöfle die Bayer. Vor allem aber darf ein Name nicht vergessen werden: der Schulmeister Albrecht Grüniger und sein Sohn Johann Philipp. Sie haben mit einander etwa von 1600 an die Schule ungefähr 90 Jahre lang als „treu-arbeitsame Lehrer“ und zwar nicht bloß Winters wie in den meisten Orten, sondern unter gnädiger Beisteuer der Herrschaft auch Sommers wenigstens an 2 Tagen in der Woche gehalten, nachdem ihnen ein Collmann, ein Moll und Eifenmann im Amt vorangegangen waren.

Amtmänner waren es unter der Limpurg-Sontheimischen Herrschaft noch drei: Vollrath Friedrich Rübél, der 25 Jahre bis zu seinem Ende zu Schmidelfeld im Amt blieb und dessen Grabstein am Eingang in die Sakristei-Kirchentüre in die Kirche eingemauert ist, Georg Friedrich Lodter, ein Mann, der nach der Religion nicht viel fragte und, wie das in den Zeiten des Rationalismus bei den Gebildeten je und je vorkam, seine Kinder ohne Sang und Klang Nachts bei Fackelschein beerdigen ließ, und Johann Vollrath Müller, der bald nach der Uebergabe an Württemberg in melancholischer Seelenstimmung seinem Leben durch einen Schuß ein Ende machte.

Im alten Forsthaus dagegen finden wir in dem letzten Schmidelfelder Forstmeister zu Sulzbach noch eine ehrwürdige Gestalt, ähnlich wie der alte Horkheimer; es ist der edle Georg Friedrich Hörner, zugleich Kriegskassier und Reichsleheninspektor. Er hat als ein Zeichen seines kirchlichen Sinns schon in jungen Jahren eine Abendmahlskanne in die Kirche gestiftet, hat unter anderem im Jahr 1739 eine seiner Töchter, Johanne Helene Juliane, an den Kantor Schubart in Oberfontheim verheiratet, welche die Mutter des bekannten Dichters Christian Daniel Schubart geworden, und ist, nachdem er 50 Jahre im Amt gestanden, als ein achtzigjähriger Greis 1765 zu seiner Ruhe eingegangen. Auf ihn folgte unter Verlegung des Wohnsitzes auf das Schloß Jakob Friedrich Georgii und Johannes Schott, Oberförster zu Schmidelfeld.

Mit der Herrschaft selbst gieng es in der nächsten Zeit durch manche Wandlungen hindurch. Da Schenk Vollrath ohne männliche Leibeserben starb und nur fünf Töchter hinterließ, so entstand über die Erbschaft ein Streit. Manche, unter anderen auch der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, glaubten Ansprüche zu haben und der letztere, thatkräftig wie er war, ließ schon 4 Tage nach Vollraths Tod am 23. Aug. 1713 an allen Orten, auch auf Schmidelfeld, die preußischen Adler anheften, im Dezember ein Bataillon Preußen in Gaildorf einrücken und im Januar 1714 Stadt und Aemter sich huldigen. Doch kam ein gütlicher Vergleich zu stande, die Preußen zogen wieder ab und die Limpurgischen Erbtöchter wurden in ihre Rechte eingesetzt. Diese selbst aber konnten auch nicht so bald unter sich einig werden. Einstweilen brach man, da man voraus annahm, Schmidelfeld werde bei dem Vorhandensein so vieler Erben wieder Residenz eines Landestheils werden, das veraltete Schloß mit dem festen Thurme bis auf eine gewisse Höhe ab und baute 1739 und 40 ein ansehnliches modernes Schloß, von dem wir leider jetzt nur noch die dürftigen Ueberreste vor uns haben. Erst 1774 kam die Landestheilung zu stande. Die Herrschaft Limpurg-Sontheim-Schmidelfeld mit Sulzbach (ausgenommen Haslach, Oechsenhöfle, Grauhöfle, Guttschenhof und Bayerhöfle, die zu Sontheim-Gröningen gehörten), Laufen und Geifertshofen fiel durchs Loos der freilich längst verstorbenen ältesten Erbtöchter Vollraths, Wilhelmine Sofie Eva, verehelichter Gräfin von Pröfing, und ihren Nachkommen zu, von denen übrigens auch nur noch die verwitwete Wild- und Rheingräfin zu Salm-Grumbach, Juliane Franziska Leopoldine Theresie, lebte. Sie hat im Sommer 1775 einige Monate auf dem Schloß zugebracht und unter anderem in mehreren die Kirchenbuße betreffenden Verordnungen ihre Regentenfürsorge bethätigt, ist aber schon im November desselben Jahrs gestorben. Ihre sechs Söhne und sieben Töchter, die ferne von der Herrschaft aufgewachsen waren und daher kein Interesse an ihr hatten, verkauften sie im Jahr 1781 an Württemberg, das damals unter dem bekannten Herzog Karl Eugen stand, um die Summe von 375000 fl. Der Kauf kam am 25. Oktober zu stande und Württemberg ergriff am 2. November Besitz davon. Die Herzoge von Württemberg führten fortan den Nebentitel „Graf und Herr zu Limpurg-Sontheim-Schmidelfeld.“ Das erste Kind, das in Sulzbach nach der Uebergabe des Amtes Schmidelfeld an die Herzoglich-Württembergische Deputation den 6. Nov. 1781 dem Wannenmacher Johann Sturm geboren wurde, ward „zum devoten Andenken“ und zu Ehren des Herzogs Karl Karolina getauft und die Wöchnerin bekam 6 fl. Gratial in die Wochen.

Wie es nachmals mit dem Schloß und der Schloßkirche gieng, daß man es aus Abneigung gegen den Pietismus nicht dem Bürgermeister Hoffmann von Kornthal, sondern später dem Oberst von Pleßen überließ und aus dessen Gantmasse an die Ge-

meinde verkaufte, diese selbst aber es in die Hände der Juden brachte, die das Schloß bis auf den derzeitigen geringen Rest abtrugen, die Kirche demolirten und in eine Brauerei verwandelten, die Gruft plünderten und nach der Volksfage den Fluch einer alten Gräfin erfüllend sogar die Gebeine den Berg hinabwarfen: das alles ist Ihnen wohlbekannt. Wen möchte das nicht an das Wort des Dichters erinnern:

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,
Das muß fallen und vergehen! —
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Eine unbekannte Schmidelfelder Urkunde.

Mitgetheilt von Archivrath Dr. Kaufmann in Wertheim.

1242. 14. Januar. Hall. Konrad von Schmidelfeld verzichtet gegen seinen Verwandten, Bischof Heinrich von Bamberg, auf die Vogtei in Therisse.

Ego Conradus de Smideluelt Tenore presentium notum facio vniuersis, quod de bona || et gratuita mea uoluntate ob reuerentiam venerabilis dominj mei Heinrici Babin || bergensis¹⁾ Electi et Consanguinei mei omni infeodationj obligationj sine iurj, quod habui in || Aduocatia de Therisse²⁾ et eius attinentiis, que Ecclesie Babinbergensi noscitur attinere, || renuntiauj omnino, per presentes me ad hoc obligans, quod decetero ipsam non inpetam, nec me de ea uel eius pertinentiis aliquatenus intronittam. Ad cuius rei certitudi || nem et cautelam habundantem presens iussi scriptum fierj et sigilli mei robore com || munirj. Actum apud Hallis Anno dominj m^o.cc.xlii. Mense Januario in Octaua Epiphanie.

Die Urkunde, bisher im hochfürstlichen Archiv zu Wertheim, ist durch die Gnade Seiner Durchlaucht des Fürsten von Löwenstein-Rosenberg dem Verein für W. F. als Geschenk überlassen worden. An der Urkunde hängt noch ein kleines Bruchstück vom Siegel Konrads von Schmidelfeld, auf dem ein Stück eines Schrägbalken, darauf 3 Lilien, zu sehen ist. (Siehe die nächstfolgende Einsendung.) G. B.

Zum Siegel Konrads von Schmidelfeld v. J. 1242.

O. T. v. Hefner definirt die Heroldsstücke als „Zerlegung eines Schildes oder Plazes in verschiedene Farben, mittelst Abgrenzung derselben durch gerade oder gebogene Linien“, und fügt bei, „nach dieser Definition können Kugeln, Ringe, Schindeln, Kreuze und derartige Figuren nicht hieher, sondern müssen zu den künstlichen Figuren gerechnet werden.

Nicht selten kommen aber auf mittelalterlichen Siegeln Wappen mit Heroldsstücken vor, welche mit künstlichen Figuren, wie die obigen (auch mit Blumen, Blättern, Arabesken, heraldischen Lilien und Sternen) belegt sind.

Bei Blafonirung derartiger Wappen ist es oft schwer, bei vereinzelt Exempeln von Siegeln ausgestorbener Familien sogar unmöglich, sicher zu bestimmen, was integrierender Theil des betreffenden Wappens und was nur willkürliche sphragistische Verzierung oder Damascirung war.

¹⁾ Bischof Heinrich von Bamberg, zuvor Propst von Aachen, stammt von Bilverskeim, d. h. Pülfringen bad. Amts Tauberbischofsheim, und führt auch den Namen de Cathan, Camtania. Ueber seine Verwandtschaft mit Konrad von Schmidelfeld später.

²⁾ Therisse, Theres, Benediktinerkloster zwischen Haffurt und Schweinfurt. Uffermann Episc. Wirceb. 302 ff.